

bemerkenswerter und verdienstvoller ist daher die ausgewogene, wissenschaftlich kritische Vorlage durch die Verfasserin, die neben ihrer eigenen auch andere Meinungen in objektiver Art und Weise zu Wort kommen läßt.

Das wissenschaftlich wertvolle Buch wird bereichert durch ein Literaturverzeichnis, ein Sach- und Fundortregister, einen Museumsindex und eine Fundkarte. Ganz ausgezeichnet der Bildband, in dem zahlreiche Objekte von verschiedenen Seiten abgebildet erscheinen. Um so bedauerlicher ist das Fehlen jeder Abbildung zu den verschollenen Bronzen (223–261), was aber, wie aus der vorgelegten Literatur hervorgeht, manchesmal durchaus möglich gewesen wäre. Auch wenn es sich dabei „nur um alte Zeichnungen“ handeln sollte, so wäre ein Bekanntmachen dieser Arbeiten einem größeren Kreis von Interessierten sicherlich von Nutzen, da so vielleicht das eine oder andere Stück identifiziert werden könnte.

Abschließend erlaubt sich die Rezensentin zu drei Katalog-Nummern einige Vorschläge zu machen: Die Datierung des Merkur aus Ursin (17) ins 2. Jahrhundert scheint nach wie vor wenig überzeugend. Es wäre zu bedenken, ob hier nicht auch einmal eine spätantike Entstehung ins Kalkül gezogen werden könnte. Der Pfau (74) ist wohl im antiken Material ein Fremdkörper und würde besser zu mittelalterlichen Fundstücken passen (vgl. 295), und die Benennung des Möbelfußes (135) als zum Bereich von Muttergottheiten gehörig, dürfte, allein auf der Präsentation einer Fruchtschale fußend, etwas zu weitgehend interpretiert sein.

Im gesamten ist das Buch von A. Leibundgut eine profunde Arbeit von hohem wissenschaftlichen Wert, mit Akribie erstellt und voll interessanter, weiterführender wissenschaftlicher Anregungen, für die wir der Verfasserin alle zu Dank verpflichtet sind.

Innsbruck

Elisabeth Walde

**Emilie Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst.** Mit einem Beitrag von Rudolf Fichter und Chrysta Hochhaus. Forschungen in Augst Band 3, herausgegeben vom Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft, Augst 1979. 222 Seiten, 32 Abbildungen, 5 Karten und 80 Tafeln.

Nachdem E. Ettliger in ihrer Habilitationsschrift einen kursorischen Überblick über die römischen Fibeln der Schweiz gegeben hatte und somit der Anfang einer Bearbeitung der römischen Fibeln in der Schweiz gemacht war, freut man sich, daß nun alle bis 1974 bekannt gewordenen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst in so vorbildlicher Weise vorliegen. Man erhält durch die Arbeit E. Rihas einen schönen Eindruck von der großen Zahl der Gewandspangen und der Vielfalt der Fibeltypen in einer wichtigen römischen Zivilstadt (und im spätrömischen Kastell Kaiseraugst).

Vorgelegt werden 1837 Fibeln, die E. Riha 103 Typen zuweisen kann. Diese 103 Typen werden in 8 Gruppen zusammengefaßt. Entscheidend bei der Bildung dieser Gruppen war die Nadelkonstruktion, d. h. Gruppe 1 umfaßt eingliedrige Fibeln mit vier Windungen und unterer Sehne, Gruppe 2 eingliedrige Fibeln mit oberer Sehne und Sehnenhaken, Gruppe 3 zweigliedrige Fibeln mit Spiralhalter, Gruppe 4 zweigliedrige Fibeln mit Spiralhülse, Gruppe 5 Hülsenscharnierfibeln, Gruppe 6 Röhrenscharnierfibeln, Gruppe 7 Backenscharnierfibeln und Gruppe 8 Ringfibeln und Omegafibeln. Diese Unterteilung der Fibeln erleichtert zwar zunächst die Zuweisung der Fibeln zu den verschiedenen Gruppen, doch wird dies meines Erachtens dem Material nicht ganz gerecht, auch wenn E. Riha (S. 11) schreibt, daß „sich eine Gruppierung nach der

Konstruktion, wie sie auch bisher am häufigsten, aber leider nie konsequent zur Gliederung von Fibelsammlungen benützt wurde, aufs ganze gesehen und wohl nicht nur für das vorliegende Material als die einzig richtige Lösung“ erweist. Daß dadurch einige Fibeltypen wie z. B. die kräftig profilierten Spiralfibeln auseinandergerissen werden, hält Verf. nicht für nachteilig. Bei diesem von E. Riha angewandten Schema werden aber nicht nur zusammengehörige Fibeltypen auseinandergerissen, sondern auch so unterschiedliche Fibeln wie die frühromischen Formen Almgren 15 und Almgren 16 (Riha Typ 1.6 und 1.7) zusammen mit der spätrömischen Fibel mit umgeschlagenem Fuß in einer Gruppe besprochen. Bei der aus Augst bekannten Fibel mit umgeschlagenem Fuß (Kat.-Nr. 136) kommt darüber hinaus hinzu, daß die Nadelkonstruktion nur teilweise erhalten ist und nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden kann, ob sie wirklich einst eine Spirale mit vier Windungen und unterer Sehne hatte. Es ist nicht auszuschließen, daß es eine Fibel mit oberer Sehne – wie der von E. Riha (S. 63 Abb. 21) genannte Vergleichsfind – war. Wäre dies der Fall, müßte E. Riha für diese eine Fibel – um konsequent zu bleiben – eine weitere Gruppe einfügen, denn in ihrem Schema sind in Gruppe 2 nur eingliedrige Spiralfibeln mit oberer Sehne und Sehnenhaken vorgesehen. Fibeln mit umgeschlagenem Fuß hatten aber bei oberer Sehne nie einen Sehnenhaken. Wären gar in Augst beide Arten der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (d. h. mit oberer und unterer Sehne) vorhanden, müßte auch dieser Fibeltyp auseinandergerissen werden, obwohl bei diesem Fibeltyp bisher – wie der Name andeutet – nicht die Nadelkonstruktion als das Charakteristikum angesehen wird, sondern der umgeschlagene Fuß.

Bei der Bearbeitung der Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel stand ich ebenfalls vor dem Problem der sinnvollen Gliederung des Materials. Ich habe mich damals auf die formale Übereinstimmung als wichtigeres Kriterium gestützt und Konstruktionsdetails als sekundäre Elemente bei der Beurteilung behandelt. Auch wenn ich nicht davon überzeugt bin, daß dies „die einzig richtige Lösung“ ist, so kaufe ich persönlich meine Schmuckstücke – und das waren Fibeln letzten Endes auch – doch noch immer nach der Form und nicht nach dem Prinzip der Nadelkonstruktion. Ob das nicht in der Antike ähnlich war? Es erscheint mir nicht ganz sinnvoll, formal identische Fibeln, die sowohl mit Spirale als auch mit Scharnier vorkommen, wie z. B. die englischen Delphinfibeln (Saalburg-Jahrb. 27, 1970, 6 Abb. 1, 1–3 mit Spirale, 4–7 mit Scharnier), aufgrund des Schließmechanismus so streng zu trennen, denn wenn bis auf dieses Detail völlig identische Fibeln an gleichen Fundplätzen vorkommen, glaube ich nicht, daß allein aufgrund des unterschiedlichen Verschlusses „bessere Datierungen“ (S. 43) möglich sind, wenn man diese Spangen trennt. Die Bevorzugung bestimmter Konstruktionsprinzipien ist zum Teil eine Geschmacksfrage. So bevorzugten die Germanen – und wohl dementsprechend auch in römischen Diensten bzw. innerhalb des Imperiums ansässige Germanen – die Spiralkonstruktion (S. 11). Abgesehen von ganz wenigen römischen Importstücken gibt es im freien Germanien keine Scharnierfibeln. Selbst Zwiebelknopffibeln werden gelegentlich sekundär mit einer Spiralkonstruktion ausgestattet (Lampertheim). Umgekehrt ist im gallo-römischen Bereich das Scharnier die bevorzugte Nadelkonstruktion.

Bei der Behandlung der eingliedrigen, kräftig profilierten Fibeln (Typ 2.9) muß E. Riha (S. 75) sogar selbst feststellen, daß das Konstruktionschema als Unterscheidungsmerkmal zur chronologisch schärferen Einordnung nicht standhält: „Wir machen nun die überraschende Feststellung, daß die wegen ihres erhöhten Nadelhalters und der fehlenden Stützplatte als jünger angesehenen drei Exemplare aus Lauriacum (Jobst Nr. 44–46) eingliedrig sind ... Es bleibt darum wohl nur die Erklärung übrig, daß nebeneinander sowohl eingliedrige wie auch zweigliedrige Fibeln hergestellt wurden.“ E. Riha hilft sich hier, indem sie diese Art Fibeln einer Übergangszeit zuordnet.

Durch die schematische Einteilung der Fibeln in Gruppen nach der Nadelkonstruktion werden nun in Gruppe 3 – in noch stärkerem Maße als bei Gruppe 1 – eine Reihe uneinheitlicher Fibeln zusammengefaßt, wie die zweigliedrigen kräftig profilierten Fibeln (Typ 3.1), norisch-pannonische Doppelknopffibeln (Typ 3.3), pannonische Trompetenfibeln (Typ 3.4), englische Trompetenfibeln (Typ 3.5), frühalamannische Schildfibeln (Typ 3.6), Niemberger Fibeln (Typ 3.10), Bügelknopffibeln (Typ 3.11), römische Kniefibeln mit Kopfplatte (Typ 3.12), Hakenkreuzfibeln (Typ 3.19) und plastische Tierfibeln mit Spiralvorrichtung (Typ 3.21). Das heißt u. a. auch, daß hier Bügel- und Scheibenfibeln in einer Gruppe zusammengefaßt wurden. Auch E. Riha fiel auf, daß so viele Typen in einer Gruppe zusammengefaßt sind, und sie versucht dies dadurch zu rechtfertigen, daß diese Typen meist nur als Einzelstücke in Augst vertreten seien. Es mögen dies zwar für Augst Einzelstücke sein, doch sind diese Fibeln nichtsdestoweniger fest umschriebene Typen, die von anderen Fundstellen durchaus häufiger bekannt sind. Daß diese Gruppe dadurch chronologisch (1.–5. Jahrhundert) wie geographisch (von Großbritannien bis Pannonien sowie das freie Germanien) sehr weit gefaßt ist, stört Verf. dabei nicht. Darüber hinaus ist diese Gruppe 3, die die zweigliedrigen Spiralfibeln mit Spiralthaler beinhaltet, nach ihrem eigenen Schema eigentlich nicht konsequent gebildet, denn hier schreibt sie (S. 79): „Die Bügelfibeln besitzen entweder Spirale mit oberer, ausnahmsweise auch unterer Sehne . . .“ Doch ist für die Einteilung in Gruppe 1 und 2 bei E. Riha aber gerade dieses Konstruktionsdetail ausschlaggebend für die Zuweisung zur jeweiligen Gruppe. Bei der Beurteilung der provinzialrömischen Kniefibeln mit halbrunder Kopfplatte (hier Typ 3.12) hat sich ebenfalls erwiesen, daß es eine wichtige Rolle spielt, ob die Fibeln Spiralen mit unterer oder mit oberer Sehne haben, denn bei ihnen lassen sich aufgrund dieses Unterschiedes in der Nadelkonstruktion verschiedene Werkstättenkreise herausarbeiten (Böhme, Saalburg-Jahrb. 29, 1972, 18–20), wobei die Spirale mit unterer Sehne hauptsächlich im obergermanisch-rätischen Bereich benutzt wurde, während die obere Sehne in den weiter östlich sich anschließenden Reichsteilen bevorzugt wurde. So fiel auch W. Jobst (Die römischen Fibeln aus Lauriacum [1975] 61; 67) auf, „daß in Lauriacum neben rein donauländischen ebenso viele für das Rheingebiet typische Formen in Gebrauch waren“. Diesen starken rheinischen Einschlag im Fibelmaterial von Lauriacum, den er u. a. auch auf S. 128 betont, kann er direkt mit Truppenverlegungen aus dem Rheinland nach Lauriacum bzw. in den Orient in Verbindung bringen.

Diese hier angeführten kritischen Anmerkungen zu einer allzu schematischen Einteilung von Fibeln, die nicht zum Selbstzweck werden sollte – ähnlich äußerte sich auch jüngst J. Werner (Bayer. Vorgeschbl. 46, 1981, 285ff. bes. 287) –, mindern aber keineswegs den Wert dieser fleißigen Arbeit von E. Riha. Die Frage der Materialgliederung stellt sich ja bei jeder Arbeit von neuem. Auch die Frage nach einer Entwicklung der Fibeln gilt es zu beantworten. Im provinzialrömischen Bereich läßt sich zwar öfter innerhalb eines Fibeltyps eine gewisse Entwicklung beobachten, wie z. B. bei den Zwiebelknopffibeln oder bei den norisch-pannonischen Fibeln, doch sind vielfach „fertige“ Fibeltypen da, die nur wenig Veränderungen erfuhren. Eine typologische Entwicklung von den Aucissafibeln zu den Zwiebelknopffibeln aufzuzeigen, erscheint mir nicht notwendig. So werden (S. 162) die Ähnlichkeiten zwischen Aucissafibeln und Röhrenscharnierfibeln, den direkten Vorläufern der Zwiebelknopffibeln, aufgezeigt, wobei E. Riha die „scheinbaren Knöpfe“ dieser Fibeln vielleicht in Nachahmung der Aucissafibeln entwickelt sieht. Auch der Bügelknopf und der charakteristische halbkreisförmige „Bügelbogen“ wird mit der Aucissafibel in Verbindung gebracht.

Der Typologie und Katalog zusammenfassende Abschnitt des Buches, durch die vorgesetzten Zahlen und die kleinere Schrifttype deutlich gekennzeichnet, hat sicherlich

den Vorteil, daß die Fibelbeschreibung beim Lesen der Typologie gleich zur Hand ist. Man spart dabei auch Platz, da z. B. der Fibelname nicht immer wiederholt werden muß, doch leidet dabei auch etwas die Genauigkeit, da die vorgestellten allgemeinen Charakteristika nicht nochmals in der Beschreibung genannt werden. Umgekehrt werden in der Typologie aber auch Details genannt, die bei den Augster Exemplaren gar nicht zu beobachten sind. So wird z. B. bei Typ 3.13 (S. 86; Fibeln mit nierenförmig durchbrochener Kopfplatte) erwähnt, daß bei diesem Typ „der für die Spätantike charakteristische Röhren- oder Scheidenfuß zum erstenmal“ auftritt; bei der Fibelbeschreibung im Katalog wird jedoch nicht erwähnt, um welche der beiden Fußformen es sich handelt. Bei den Augster Exemplaren kommt – wie die Tafel zeigt – nur der Röhrenfuß vor. Da in der vorliegenden Arbeit technische Details besonders betont werden, hätte man sie auch im Katalog stets gern erwähnt. Doch ist insgesamt der „Typologie und Katalog“ genannte Abschnitt gut benutzbar und sehr übersichtlich gegliedert. Die Typenansprache ist umfassend, Vergleichsfunde und andere Fibelpublikationen sind sorgfältig zusammengetragen und ausgewertet, was bei den 1837 aus Augst bekannten Fibeln ein großes Stück Arbeit bedeutet.

Das Fibelspektrum von Augst und Kaiseraugst reicht mit 103 Typen von Spätlatèneformen, wie der Nauheimer Fibel (mit 10 Exemplaren), über frühromische Formen wie Almgren 1 (80 Exemplare), Almgren 15 (39 Exemplare), Augenfibeln (10 Exemplare), Nertomarusfibeln und nertomarusartige Hülsenspiralfibeln (37 bzw. 121 Exemplare), Langton-Down-Fibeln (50 Exemplare), Aucissafibeln und ihnen verwandte Formen (134 bzw. 26 Exemplare), verschiedene Formen der kräftig profilierten Scharnierfibeln (205 Exemplare), Emailbügelfibeln und Emailscheibenfibeln bis zu den spätrömischen Zwiebelknopffibeln (50 Exemplare).

Demnach prägen also Formen des 1. und des beginnenden 2. Jahrhunderts n. Chr. das Bild des Fibelbestandes von Augst – abgesehen von den Zwiebelknopffibeln, die mit dem spätrömischen Kastell von Kaiseraugst in Verbindung zu bringen sind. Typische Militärfibeln, wie sie für die Limeskastelle des obergermanisch-rätischen Limes charakteristisch sind, sind naturgemäß nur vereinzelt vertreten.

Auffällig groß ist mit 80 Exemplaren die Zahl der Fibeln der Form Almgren 1, die man in Augst fand. Sie war wohl, wie E. Riha im Gegensatz zu E. Ettliger meint, keine reine Soldatenfibel, denn immerhin stellt sie 4,3% der Augster Fibeln. Auch kennt man sie aus einem Frauengrab mit Spinnwirtel (S. 57). Sie darf aber mit E. Ettliger als Indiz für ein gallisches Bevölkerungselement gelten. Die Augster Funde zeigen auch, daß die Datierung augusteisch-claudisch wohl zu eng gefaßt ist, denn eine Reihe der Fibeln stammt in Augst aus nachclaudischen Zusammenhängen. Überraschend ist auch die große Zahl (100 Exemplare) der nertomarusartigen Hülsenspiralfibeln (Vindonissa hat nur 32 Exemplare, und aus Baden kennt man 17 Stücke) wie auch die 26 Exemplare echter Nertomarusfibeln. Ebenfalls auffallend häufig ist die Distelfibel und die Langton-Down-Fibel gefunden worden. Auf S. 106 werden Distelfibeln mit Preßblechdarstellungen beschrieben, die zeigen, daß derartige Stücke waagrecht getragen wurden. Das würde bedeuten, daß solche Exemplare, die relativ klein waren, – wie bei der Tracht der Menimane – auf der Brust quer ihren Platz fanden, während die anderen Distelfibeln durchaus mit der Nadelkonstruktion nach unten befestigt sein konnten. In dem Kapitel über Funktion, Tragweise und Fibelmode ist in diesem Zusammenhang S. 41 Abb. 20 aufschlußreich. Sie zeigt die unterschiedliche Größe der Zwischenräume zwischen Bügel und Nadel bei einigen Augster Fibeltypen. Dies wiederum erlaubt Rückschlüsse auf ihre ursprüngliche Funktion. So waren z. B. für gröbere Stoffe, wie man sie etwa für das Sagum verwendete, größere Fibeln notwendig als für feinere Stoffe, aus denen das langärmelige Untergewand der Menimane einst gefertigt gewesen sein dürfte.

Sehr informativ ist der Abschnitt über die verschiedenen Ziertechniken (S. 24), die im Augster Fibelbestand zu beobachten sind. Sie reichen von Punktierung bis zu Zierstiften und Knöpfen, wobei vor allem Punktierung und Stempelverzierung, Nieloelagen und die verschiedenen Emailmuster zusammengestellt wurden.

Der vorzüglich ausgestattete Tafelteil ist gut benutzbar. Leider vermißt man Bügelquerschnitte, die u. U. auch wichtig zur Einordnung von Fibeln sein können. So sind z. B. späte Augenfibeln häufig nur aufgrund des Bügelquerschnittes von Almgren 20 zu unterscheiden. Bei den Verbreitungskarten verschiedener Fibeltypen innerhalb von Augst ist der Fund von zwei Aucissafibeln im Areal des spätrömischen Kastells überraschend. Aufschlußreich ist auch die Verbreitung der Armbrustscharnierfibeln und der Zwiebelknopffibeln. Zwiebelknopffibeln bleiben auf Kaiseraugst, die Gräberfelder und auf wenige Bauten am Nord- und Südrand von Augst beschränkt.

Mit der vorliegenden Arbeit ist es E. Riha gelungen, einen der beiden großen Fibelkomplexe der Schweiz in hervorragender Weise vorzulegen. Damit ist die Beurteilung der provinzialrömischen Fibeln der Schweiz um ein Vielfaches verbessert worden. Stünde auch schon der vollständige Komplex von Vindonissa zur Verfügung, könnte man nun auch gut die Unterschiede zwischen einer großen Zivilsiedlung und einem wichtigen Militärplatz der Schweiz aufzeigen.

Mainz

Astrid Böhme

**Barbara Czurda-Ruth, Die römischen Gläser vom Magdalensberg.** Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 6. Kärntner Museumschriften 65. Verlag des Landesmuseums für Kärnten, Klagenfurt 1979. 263 Seiten und 23 Tafeln.

Wer sich mit römischem Glas näher beschäftigt und wer die Glasfunde des Magdalensberges aus eigener Anschauung kennt, wird mir zustimmen, daß der vorliegenden Publikation mit großem Interesse entgegengesehen wurde. Die Hauptgründe hierfür dürften einmal Aufschlüsse über Herkunftsfragen sein und zum anderen zeitliche Abgrenzungen bestimmter Glastypeen, was durch die historischen Umstände dieser römischen Siedlung gegeben war.

Grundlage der Arbeit ist die 1968 abgeschlossene, ungedruckte Dissertation von Barbara Czurda-Ruth, die, erweitert und um neue Literatur bereichert, 1979 als Band 6 der „Archäologischen Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg“ erschien.

Nach einem einleitenden geschichtlichen Überblick, der die Bedeutung des Magdalensberges zu einer Zeit beleuchtet, in der sich die Erfindung der Glasmacherpfeife auszuwirken beginnt, und nach einer allgemeinen Schilderung der Situation auf dem Gebiet der Glasherstellung legt Verf. ihr Material zunächst in typologischer Anordnung vor. Sie teilt es in zwei Teile, in Teil 1: Gefäße und Teil 2: Varia.

Die Gläser von Teil 1 sind, mit römischer Ziffer überschrieben, in Gruppen eingeteilt, denen die Isingsnummer (C. Isings, Roman Glass from dated Finds. *Archaeologica Traiectina* 2 [1957]) für die Form vorangestellt ist, verbunden mit einer Kurzbeschreibung für die Form nebst Anmerkung, in der der englische Isingstext für die Kurzbeschreibung wiedergegeben wird. Das ist sehr gründlich, mir wäre an dieser Stelle ein grafischer Hinweis auf die Form lieber gewesen, zumal das Buch keine Typentafel